



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ferdinand Freiligrath's gesammelte Dichtungen

Gedichte - 1838

Freiligrath, Ferdinand

1870

Der ausgewanderte Dichter (Bruchstücke eines unvollendeten Zyklus)

urn:nbn:de:hbz:466:1-31690

M a n d a r i n.

Und Cantons Asche streuten auf ihr Haupt
Die Wächter auf der großen Mauer.

An dem Hafen in der Mainacht bin ich auf und abgegangen,
Bis des Morgens frischer Odem kühlte meine heißen Wangen.
Rings auf den Berdecken hört' ich fremder Vögel Frühlied
schallen,
Aus dem Garten über'm Wasser scholl das Lied der Nachti-
gallen.

Der ausgewanderte Dichter.

Bruchstücke eines unvollendeten Cyklus.

Die Tanne fällt' ich, drauf die Adler horsten;
Sie kracht zu Boden, Schnee vom Haupte schüttelnd.
Ich wohne fürder einsam in den Forsten,
Die Menschen fliehend und die Föhren rüttelnd.

Ich habe nicht, da ich mein Haupt hinlege;
Von keinem Herde bin ich dort geschieden.
Mein erstes Haus, mit Hammer und mit Säge,
Bau' ich mir selber bei den Atlantiden,

Kunstlos und rauh; — vom Felsen reiß' ich Farren
Und ander Kraut, daß ich die Fugen stopfe;
Die moos'ge Rinde laß ich an den Sparren;
Dumpf durch die Schlucht dröhnt meiner Art Geklopfe.

Ein leises Wehn spielt mit den dürren Blättern —
Geist dieser Wälder, sei mit meiner Hütte,
Daß sie Orkan und Blize nicht zerschmetterten,
Daß sie der Schnee des Berges nicht verschüttele!

Daß ihr Gebält kein feindlich Beil zerhaue,
Daß lange Zeit die Sonn' ihr Dach vergülde,
Daß sie nicht gleich sei dieser Spur der Klaue
Des Elenthieres auf dem Schneegefilde!

In einer solchen Werkstatt ist gut zimmern.
Die Waldung funkelt in des Morgens Glanze,
Die Büsche blitzen und die Zweige schimmern,
Und jede Lann' ist eine starre Lanze.

Mit ries'gem Nacken an den Himmel stemmen
Die Berge sich; still, doch belebt die Auen.
Am Strome drüben, auf den Schnee'gen Dämmen,
Seh' ich den Biber seine Hütten bauen.

Fern aus dem Dickicht ragt's gleich Renngeweißen;
Der Bison bückt sich, daß den Schnee er lecke;
Das Birkhuhn schwirrt, und von der Hinde scheuen
Fußritten knarrt des Bodens Flockendecke.

Der bunte Luchs tritt dreist aus seiner Höhle,
Der Trab des Elenns donnert durch die Föhren.
Ein neues Lied geht auf in meiner Seele:
Ich dicht' es hämmernd — doch wer wird es hören?

Hinaus, hinaus! der Frühling ist gekommen.
Der Schnee des Winters rieselt von den Kuppen,
Der Alligator ist an's Land geschwommen,
Und sonnt am Ufer seine grünen Schuppen.

Die Fische springen und die Vögel schlagen;
Die Knospen bersten und die Kräuter schießen;
Die Wipfel all, auf denen Tauben klagten,
Streu'n ihre Blüthen flüsternd mir zu Füßen.

Die Hirsche wandeln thalwärts mit den Röhren;
 Die Auerhähne schütteln ihre Kämme;
 Mit ihrem Hofstaat durch die Büsche ziehen
 Die Königinnen wilder Bienenstämme.

Wird mir auch Honig von den Bäumen träufen?
 Frisch in den Wald! umduftet mich ihr Ranken,
 Und lezet mich! — Ein Weisfel will ich schweifen,
 Umschwärmt von meinem Hofstaat, den Gedanken.

Oft wandl' ich Abends auf die steilsten Höhen,
 Einsam mit meiner Lieb' und meinem Grimme,
 Zu meinen Füßen die gewalt'gen Seen —
 Und dann erheb' ich meine tiefe Stimme.

Die werthen Lieder aus den alten Tagen,
 Die ich mit Freunden hundertmal gesungen,
 In diese Wälder hab' ich sie getragen,
 Drin nie zuvor ein deutsches Lied geklungen.

Wie zitterte, darauf ich lag, der Gipfel,
 Wie gab mir jener froh mein Singen wieder,
 Wie flüsterten der alten Bäume Wipfel,
 Als sie vernahmen Ludwig Uhlands Lieder!

Wie stugeten und hoben ihre Hörner
 Die Hirsch' im Thal, als auf den Bergen oben
 Ich Lieder drauf von Kerner und von Körner,
 Von Schwab und Arndt und Schenkendorf erhoben!

O, schmerzlich wohl klang manches mir, dem Wandrer!
 Hier Heimathlieder! — Dennoch, als sie klangen,
 Stand ich ein Orpheus — mit den Liedern Andrer!
 Zwar Steine nicht, doch tanzten wilde Schlangen.

Ich lag heut Nacht in süßen, stillen Träumen
 Von meiner Heimath und von meinen Lieben.
 Ich wandelte bei meiner Kindheit Bäumen,
 Wo ich wohl wünschte, daß sie mich begräben.

Der Todten und der Lebenden Gestalten,
 Sie traten vor mich. „O, daß Keiner zürne,
 Daß ich ihn ließ!“ — Da jäh von einer kalten
 Hand fühl' ich leis berühret meine Stirne.

Ich fuhr empor; es war mein Jagdgefährte;
 „Du schlieffst wohl tief, daß gar nichts du vernommen!
 Komm! denn wir sind den Bisons auf der Fährte,
 Und durch den Winipeg sind sie geschwommen.“

Im bleichen Osten fing es an zu tagen,
 Das Stromthal dampfte, eine Nebelkufe.
 Wir ritten aus, das Elenthier zu jagen;
 Die Waldung scholl vom Dröhnen unsrer Hufe.

Bald auch gefunden hatten wir die Heerde;
 Sie barst durch's Laub, von jäher Furcht ergriffen.
 Wir machten Halt, wir zügelten die Pferde,
 Wir legten an, und zwanzig Kugeln piffen.

Doch keines Hornes schaufelförm'ge Krone
 Versank, getroffen, in des Truppes Welle;
 Sie schüttelte den Nacken, wie zum Hohne,
 Und stürmte fort, verdoppelnd ihre Schnelle.

Im Blättermeere war sie bald verschwunden;
 Allein des Grases blut'ger Thau bewährte,
 Daß Eine Kugel doch ihr Ziel gefunden,
 Drum ging es hitzig weiter auf der Fährte.

Wir folgten ihr auf offnen Waldespfaden;
 Dann aber plötzlich theilte sich die frische;
 Zum Strome, blutlos, ging der eine Faden,
 Der andre, blutig, schlug sich in die Büsche.

Ein einzig Thier nur war hier abgegangen.
 Der Führer sann, und sagte drauf den Leuten:
 „Folgt ihr der Hauptspur durch das Thal der Schlangen,
 Ich will mit diesem auf der Blutspur reiten.“

Und so geschah es; — mit einander spornen
 Die Rosse wir seitabwärts nach den Gründen;
 Gefnickte Gräser, blutgefärbte Dornen
 Sind uns genug, die rechte Bahn zu finden.

Er sprach indeß: „Empfängt das Glenn Wunden,
 Und fühlt es nah den Tod in seiner Herbe,
 Dann flieht es scheu die Heerde der Gesunden,
 Und birgt im Forst sich, daß es einsam sterbe.“

In abgelegnen, laubverhüllten Schluchten,
 Auf einer dunklen, moosbewach'snen Stätte,
 Die Felsenstücke jäh und wild umbuchten,
 Da sucht es blutend sich ein Sterbebette.

Siehst du den Geier über jenen Tannen?
 Auf unser Wild bald senkt er das Gefieder;
 Es lüftet ihn das Glenn der Savannen —
 Dort, sollst du sehen, stürzt' es leblos nieder.“

Und wahr erwies sich, was er kaum gesprochen;
 Wir fanden's liegen, knochig, starkgelendet,
 Die braunen Augen glanzlos und gebrochen —
 Fern seinen Brüdern war es hier verendet.

In diese Wildniß, die kein Beil gelichtet,
 Die nie durchzuckt der Sonne mildes Lächeln,
 In diese Wildniß hatt' es sich geslüchtet;
 Sie nur vernahm des Stennthieres Röcheln.

Der Führer jezo ließ zu dreien Malen
 Durch die Gebüsche seinen Jagdruf tönen; —
 Ich dachte schmerzlich meiner eignen Qualen;
 Hier starb das Thier — hier rinnen meinen Thränen!

Ich bin nun lange drüben wohl vergessen;
 Wer jezt noch lauschte meinen ersten Klängen?
 Ich wäge sinnend meine Wehr, indessen
 Gewappnet Andre in die Rennbahn sprengen.

Im Geist erblick' ich ihrer Roffe Bäumen
 Und ihrer Helme Federbuschgezitter;
 Es rasselt mich aus meinen tiefsten Träumen
 Der Klang des Schwertes, das sie schlägt zum Ritter.

Nehmt hin den Dank! — ich hab' ihn abgeschworen! —
 Und doch — beim Blitzen eurer Harnischzierde
 Und beim Erklirren eurer goldnen Sporen
 Erwacht in mir die alte Kampfbegierde.

Denn nicht verrostet ließ ich meine Waffen;
 Ich weiß sie rüst'ger, als vordem, zu schwingen.
 Noch einmal möcht' ich mich zusammenrassen,
 Und auf dem alten Tummelplaze ringen.

Mein Schwert geschliffen hab' ich in der Dede!
 Bewehrt mit Liedern ballt sich meine Rechte;
 Ich bin bereit zu einer Geistesfehde —
 Wie, wenn ein Schiffer mein Cartel euch brächte?

Wohlan! zum Wettstreit meine Lenden gürt' ich!
 Ihr, in den Schranken, prüfet meine Wehre!
 Sprecht zu den Rittern: „Er ist ebenbürtig;
 Sein Tomahawk ist würdig eurer Speere!“

Und als wir watend durch die Furt nun setzten,
 Voran den Führer, den vorsicht'gen Schreiter,
 Da spornte jenseits einen schaumbenekten,
 Langmäh'n'gen Kappen ein Savannenreiter.

Gedrungne Formen, Glieder wie von Erze,
 Lichtblaues Jagdhemd mit scharlachner Franze,
 Buntfarb'ges Tüchlein um des Haares Schwärze —
 So kam er näher mit gefällter Lanze.

Im Flug nur, schien es, wollt' er uns betrachten;
 Umsonst hinüber sandt' ich Ruf' und Zeichen.
 Er sah mich winken, ohne drauf zu achten,
 Wandte sein Kopf, und trat es in die Weichen;

Flog dann hinan des Ufers jähe Treppe,
 Daß Kies und Mergel dran herunter flirten.
 Es war ein Creek, ein Beduin der Steppe; —
 Glück zu! noch heute wirst du dich entgürten!

Dann wird dein Weib dir deine Kinder bringen;
 Sie streicheln furchtlos deines Thieres Mähne;
 Die Buben sagen: „Vater, laß es springen!“
 Und ziehn ihm dreist den Knebel durch die Zähne.

Du aber wirst an deinen Herd dich setzen,
 Und deine Gattin mit der Ferne Bildern
 Und mit den Wundern deiner Züge setzen,
 Vielleicht die Jäger auch im Strome schildern.

Die jetzt erreichen triefend das Gestade: —
 Sieh' da die Graszahn, die dein Ross gegangen!
 Wohl find' ich Hütten, folg' ich diesem Pfade —
 Doch, ach! wie dich wird keine mich empfangen!

Ich sonne mich im letzten Abendstrahle,
 Und leise säuselt über mir die Küster.
 Du jetzt, mein Leben, wandelst wohl im Saale,
 Der Teppich rauscht, und strahlend flammt der Lustre.

Und Alles naht sich, feiernd dich zu grüßen,
 Und Alles huldigt Deiner milden Schöne;
 Sie legen Alles, Herrin, dir zu Füßen,
 Auf daß dein Lächeln diesen Abend kröne.

O, laß es dringen auch in diese Wildniß;
 Send' es herüber tausende von Meilen!
 Vor meine Seele treten laß dein Bildniß;
 Zuckt auch mein Herz, — es wird ja doch nicht heilen!

So in des Kreises athemloser Stille
 Mit deiner Harfe saßest du vor Zeiten!
 Das ist dein Auge! — deiner Locken Fülle
 Ergießt sich dunkel auf die lichten Saiten!

Das ist dein Singen! durch die prächt'gen Räume
 Glühend und innig fluten meine Lieder! —
 Im Abendwinde schütteln sich die Bäume;
 Schwarz auf den Urwald senkt die Nacht sich nieder.

Allein, allein! — und so will ich genesen?
 Allein, allein! — und das der Wildniß Segen?
 Allein, allein! — o Gott, ein einzig Wesen,
 Um dieses Haupt an seine Brust zu legen!

In meinem Dünkel hab' ich mich vermessen:
 „Ich will sie meiden, die mein Treiben schelten.
 Mir selbst genug, will ich dies Volk vergessen;
 Fahr' hin, o Welt — im Herzen trag' ich Welten!“

Ein einzig Jahr hat meinen Stolz gebrochen;
 Mein Herz ist einsam, und mein Aug' ist trübe.
 Es reuet mich, was frevelnd ich gesprochen;
 Dem Haß entfloh ich, aber auch der Liebe.

Allein, allein! — und so will ich genesen?
 Allein, allein! — und das der Wildniß Segen?
 Allein, allein! — o Gott, ein einzig Wesen,
 Um dieses Haupt an seine Brust zu legen!

Die Indianer sitzen um die Flamme,
 Und schüren düster sie, schweigsame Schürer.
 Da plötzlich — wohl der Älteste vom Stamme —
 Spricht zu den Andern also Einer ihrer:

„In Frieden ruh' er, den wir heut' begruben
 Dort, wo den Urwald säumet die Savannah!
 Nie einem Weißen, diesem gleich, erhuben
 Ein Mal vom Lorenz wir zum Susquehannah!

Er war nicht, wie die Andern seiner Farbe;
 Drum zu den Rothen hat er sich geschlagen.
 In unsern dunkeln Reihn glich er der Garbe
 Des Maiskorns, die zu Tannen man getragen.

Was mocht' ihm sein? — mit seinen Jagdgeräthen
 Stand oft er sinnend unter einem Baume,
 Und hört' er rufend in das Holz uns treten,
 So fuhr er auf, und folgt' uns wie im Traume.

Nach stand er einsam wohl am Strome dorten;
 Ost durch die Büsche sahn ihn die Genossen.
 Dann war es, daß in fremder Sprache Worten
 Ihm lange Reden von den Lippen flossen.

Der Worte keines haben wir verstanden,
 Doch hörten gerne wir der Worte Schallen.
 Es war ein Takt drin, wie wenn Kriegerbanden
 Mit gleichem Schritt auf hartem Schneefeld wallen.

Verstanden haben wir der Worte keines,
 Doch hat uns stets zu hören sie verlanget.
 Es war ein Klang drin, gleich den Tönen eines
 Schilds, der im Wind den Ast schlägt, dran er hanget.

Und um sich schaut' er, war er nun zu Ende,
 Und sah erst jetzt, daß Keiner ihn vernommen.
 Dann drückt' er stumm sein Antlitz in die Hände,
 Und ist zum Wigwam still zurückgekommen.

In Frieden ruh' er, den wir nicht mehr sehen!
 Laßt eine Hütt' auf seinem Grab uns bauen.
 Sein Haupt liegt westwärts, denn sein letztes Flehen
 War: „Krieger, o, nach Morgen laßt mich schauen!“

Der Reiter.

Er lenkte schweigend durch die Schlucht sein Roß;
 Bleich war sein Antlitz, lang und lockig floß
 Ihm Bart und Haar auf Brust und Achsel nieder.
 Er ließ dem müden Thiere das Gebiß;
 Er seufzte düster durch die Finsterniß
 Der Föhren: „Gott, warum gabst du mir Lieder?“